

Zeitschrift: Abhandlungen und Beobachtungen durch die Ökonomische Gesellschaft zu Bern gesammelt
Herausgeber: Ökonomische Gesellschaft zu Bern
Band: 9 (1768)
Heft: 2

Artikel: Anweisung für das Landvolk zu der besten Oekonomie der Wälder
Autor: Tscharner, N.E.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-386665>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

I.

Anweisung

für das

Landvolk

zu der

besten Oekonomie der Wälder.

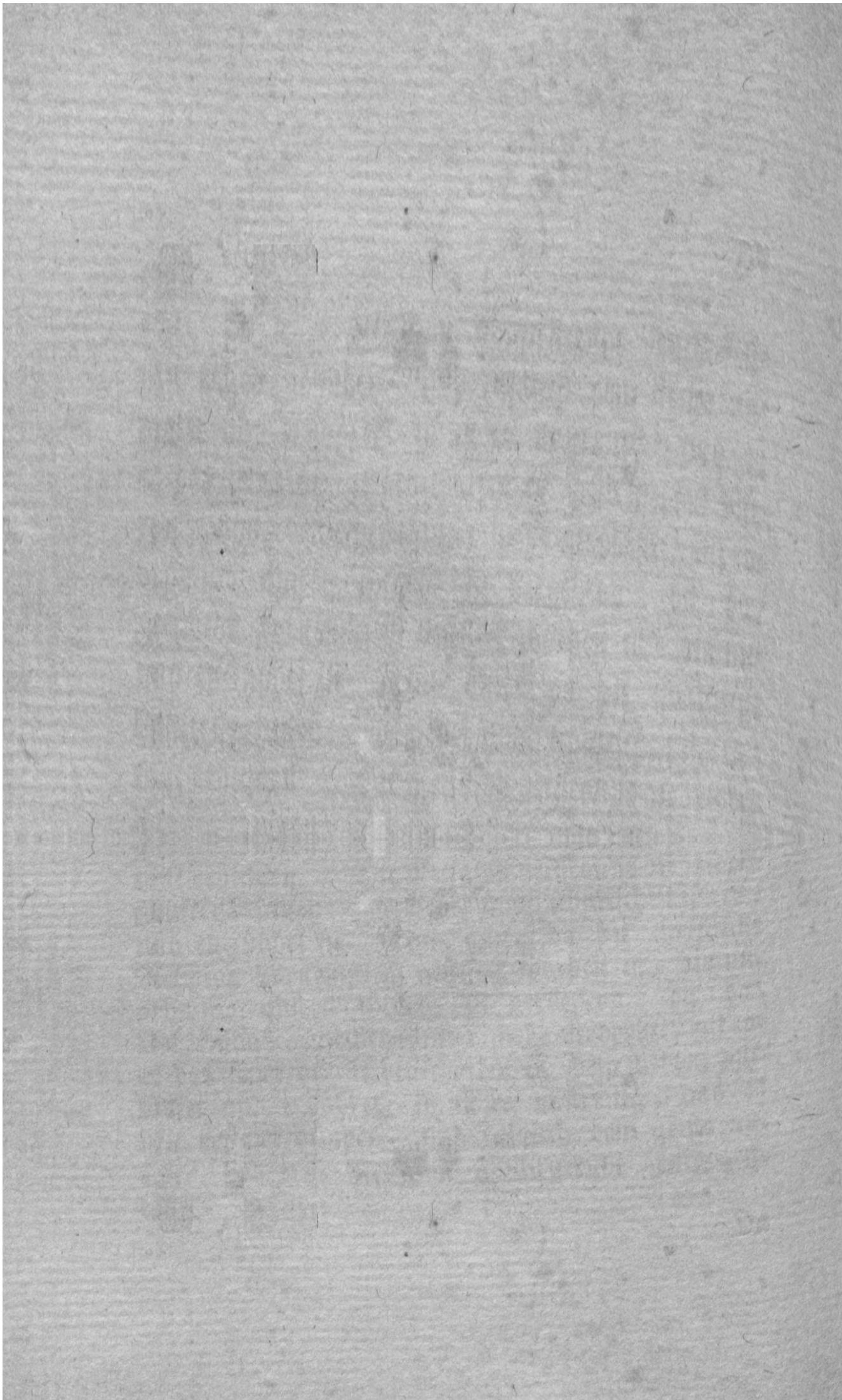
Durch Herrn


N. E. Tscharner,

Obervogten zu Wildenstein.


N. Stuß 1768.

M





V o r r e d e.



Ein Fremdling, der die Schweiz übersiehet, und nichts wahrnimmt, als Berge und Hügel, die mit Busch und Walde bedeckt sind, welche seinem Auge die fruchtbaren und bewohnten Thäler entziehen, kan sich kaum vorstellen, daß in einem solchen Lande Mangel an Holz seyn sollte. Viel eher wird er gedanken, man sollte auf Mittel bedacht seyn, denen in den Schatten und Schründen dieser Berge sitzenden Menschen Lust und Tag, durch die Ausrottung dieser verwilderten Tefe zu verschaffen. Wahr ist es; ein grosser Theil der Oberfläche in unserm Vaterlande ist mit Holz bedeckt; wir haben dessen, wie der Verfasser selbst glaubt, zu viel; ein guter Theil der Wälder könnte mit grösserm Nuze zu etwas anderm bestimmt werden, wosern das übrige, zu Holz bestimmte, besser angebaut

A 2

und

und besorget würde. Daran aber ist nicht zu gedenken, so lange wir, ungeacht dieser ungeheuren Menge von Wäldern, durch unsere Nachlässigkeit und unsern Leichtsinne an Holz Mangel leiden. Von der Wirklichkeit und den Ursachen dieses Mangels aber wird der Fremdling versichert seyn, sobald er sich von den Bergen zu uns in die Thäler herabläßt, und ein Zeuge unserer Oekonomie wird. Welche Verschwendung einerseits in dem Holze auf dem Land und in den Städten! hölzerne Häuser, Dächer, Zäune, Strassen, Brücken, Dämme, 2c. 2c. 2c. Welche Vernachlässigung anderseits in den Wäldern bey einem Volke das in Absicht auf seine Lage und seine Oekonomie mehr als kein anderes Holz nöthig hat! Was sind die meisten unserer Förste und Wälder, in der Nähe betrachtet? öde, unfruchtbare, verwüstete Gegenden: wo jeder nach Gefallen nutzt, und niemand baut; wo der Frevler als Eigenthümer, der Besitzer wie ein Dieb hauset; und wo die besten Holzböden dem Vieh Preis gegeben werden, wie in den Zeiten, da man die Weidsarth für das beste Mittel hielt, die Wälder auszurotten. Ueber den Verfall der Wälder und den Misbrauch des Holzes, nicht mehr über die Menge der erstern und die Vielheit des letztern erstaunt,

V o r r e d e.

erstaunt, weiß der Fremdling sich aus diesem Widerspruch bey einem vernünftigen Volke nicht anzuhelfen. Der Patriot bleibt hier nicht stille stehn. Er denkt den Ursachen der Verwüstung und Unordnung nach, forschet die Mittel aus, solche zu heben. So wenig dieser Gegenstand von vielen geachtet wird, so wichtig dünkt ihn ein Uebel, das schon alle Stände des Volkes drücket; so schreckend scheinen ihm dessen Folgen; und da er sich verpflichtet schätzt, auch der Nachwelt zu nützen, so entzieht er sich dieser Vorstellung nicht; derselben folgt das Empfindnis, dieses bricht sogleich in Thätigkeit aus; er folgt dem sehnenenden Triebe Gutes zu thun, und sein wohlwollendes Herz erleichtert sich durch nützliche Unternehmungen, die die Verbesserung und Versicherung des gemeinen Wohlstandes zur Absicht haben. In dieser Gesinnung hat der Verfasser folgende Anleitung zum Forstbaue entworffen, und bekannt gemacht.

Derselbe hat drey Hauptursachen des Holzmangels in seinem Vaterlande bemerkt:

1. Den Mangel an Policen oder vielmehr in Befolgung derselben.
2. Die schlechte Haushaltung in den Forsten und Wäldern.
3. Den Misbrauch des Holzes.

Die erste zu heben, kommt allein der hohen Landesregierung zu. Tüchtige Forstordnungen, verständige, treue, fleißige Forstbeamte, sind die besten Mittel derselben zu steuern; diesen muß eine kluge und wachsame Policen das Leben geben. Was nützen die besten Geseze, die nicht befolget werden? sie gebühren nur Frevel, und schützen die Unordnung.

Die zweite Ursache des Holzmannels ist die schlechte Oekonomie in den Försten und Hölzern. Hier sind gute Forstordnungen nöthig, aber nicht zureichend. Der Landmann, der Eigenthümer muß das seinige dabei thun, sowohl als der Forstbediente. Was hat jener zu thun, was liegt diesem ob? Wo sind die Waldleute, die Forstner, die Bannwarten in unserm Lande, die einen Begriff von dem Forstbaue und von ihrer Pflicht haben? Hier fehlet uns allerdings eine tüchtige Anleitung zum Holz- und Forstbaue. Denn obschon Deutschland an solchen keinen Mangel hat, so sind dieselben in der Schweiz nicht bekannt, oder unbrauchbar; sie sind entweder zu ausführlich, oder zu gelehrt; sie liegen in Büchern, die der Landmann nicht kauft und nicht liest; oder sie sind auf unsern Horizont nicht gerichtet, und größtentheils in einer unsern Landleuten

Landleuten unbekannten Sprache geschrieben. Es fehlte also, ungeacht der Menge solcher Schriften, an einer, die zum Gebrauche unseres Landvolkes geschickt wäre. Wie weit es dem Verfasser dieser Anleitung gelungen, selbigem in dieser Absicht nützlich zu seyn, wird der Gebrauch lehren, den es von gegenwärtiger Schrift machen wird. Er war von Anfang Sinnes, zu desselben Erleichterung, die Namen und Kunstwörter, die in der Schweiz üblich und angenommen sind, einzuschalten; da es sich aber gefunden, daß nicht nur jede Gegend, sondern fast jede Dorfschaft, anderer Namen und Ausdrücke sich bedient, oder die gleichen Namen anders ausspricht und schreibt, so hat er geglaubt mit Grunde sich dieser Mühe begeben zu können, und dafür gehalten, es seye besser seine Landsleute nach und nach an eine gleiche Sprache und an die ächten deutschen Namen und Wörter zu gewöhnen. Der Verfasser schmeichelt sich auch, die vornehmsten Waldbäume, in seiner Anzeige, so beschrieben zu haben, daß sie jeder leicht wird erkennen können.

Die dritte Ursache des Holz Mangels ist der Misbrauch im Holz; dieser ist unter uns in einem sehr hohen Grade; er ist aus dem Ueberflusse entsprungen, in dem unsere Väter

sich befanden, die, so häuslich sie sonst lebten, in diesem Stile verschwenderisch waren; durch die Gewohnheit auf uns gebracht, hat er in den Städten vorzüglich, mit der Gemächlichkeit und dem Pracht zugenommen, und ist uns zur Nothwendigkeit geworden. Hier kan die Policen das beste thun, und die Noth wird helfen; da diese bald alle Stände des Volkes so drücket, daß man in den Städten sowohl als auf dem Land, auf nützliche Erfindungen und Vorkehrungen wirklich von selbst bedacht ist, diesem Misbrauche durch Spahrkünste zu steuern, so lasset uns diese Sorgfalt hoffen, so nützliche Bemühungen werden nicht vergeblich seyn, wenn eine kluge Policen solche begünstiget und unterstützt.

Der Holzmangel ist durch die Seltenheit guten Holzes, durch den Preis desselben, der in einer Zeit von 50 Jahren sich verdoppelt hat, und durch die allgemeine Klage über denselben genug erwiesen. Die vornemsten Ursachen davon, und die besten Mittel demselben vors gegenwärtige zu steuern, und vors künftige zu vorzukommen, haben wir angezeigt; sollte aber noch jemand an der Wichtigkeit dieses Gegenstandes in der Landesökonomie zweifeln, der mache folgende Betrachtungen:

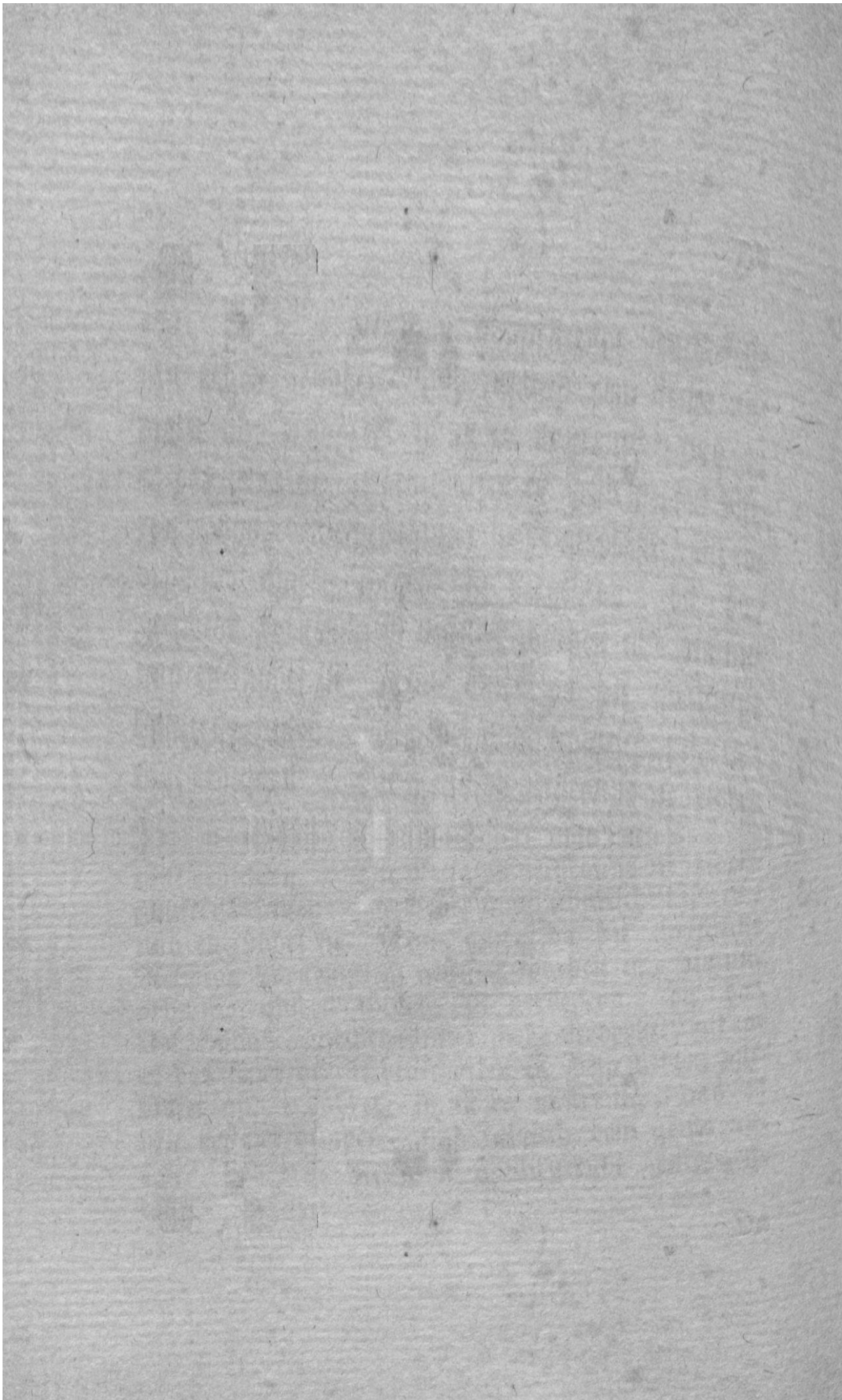
Ist das Holz nicht eines der nothwendigsten Lebensmitteln? Kan der Landmann ohne dasselbe das Land bauen, einfristen, seine Früchte einsammeln, besorgen, zur Nahrung zubereiten? der Künstler die Landeswaaren verarbeiten und veredeln? der Handelsmann solche verkehren und fortbringen? Ist die Güte und der geringe Preis desselben, zu der Anlegung und der Aufnahme der Manufakturen und Fabriken nicht von der größten Nothwendigkeit? Der Forstbau ist also von der größten Wichtigkeit in Absicht sowohl auf die Künste als auf die Landesökonomie. Aber er ist es nicht weniger in Absicht auf das Volk und den Staat, durch den Einfluß, den jedes Lebensmittel von der ersten Nothwendigkeit, nicht nur auf unsern Wohlstand, sondern auf unsere Freyheit selbst hat. So lange wir aus Mangel des Holzes unsere schätzbarsten Landesprodukte, wie z. B. Eisen, Häute, 2c. andern Nationen rohe zur Verarbeitung überlassen, und von denselben um vielfachen Werth wieder erhandeln müssen; so hangen wir von denselben ab, und sind in diesen Stücken nicht frey.

In einem Lande aber, das, wie das unsere, an verschiedenen zum Holzbaue tüchtigen Boden und Pflanzen so reich ist, sollte

das Holz nicht nur zu unserm Gebrauche, sondern zur Handlung selbst im Ueberflusse sich finden. Der Vertrieb wäre gewiß, die Ausfuhr leicht, zur Verarbeitung haben wir Sägmühlen und Künstler aller Art. Gegenwärtig ist wohl nicht daran zu gedenken; wenn aber einst gute Forstordnungen, ein tüchtiger Forstbau und eine bessere Haushaltung, Polices, Fleiß und Sparsamkeit, sich zum Anbaue, zu der Besorgung und der Nuzung des Holzes werden vereinigt haben: denn werden wir bald aus dem Mangel in diesen gewünschten Ueberflusse versetzt werden. Denn kan der bergichte Theil der Schweiz noch einen grossen Theil seiner Waldungen, in Wiesen, Acker, Neben verwandlen, wenn das übrige zum Holzbau tüchtige Land wohl angebaut, besorget, und genützet seyn wird, und wohl noch einmal so viel Holz abträgt als gegenwärtig das ganze. Die Einwohner werden nach dem Verhältnisse des gebauten Landes, die Künste und die Handlung nach dem Zuwachse der Lebensmittel und der Produkte zunehmen. Die Industrie wird einen beständigen Vorrath an Waaren, und zureichende Hände zur Verarbeitung derselben finden. Wir werden unsere rohen Landesprodukte nicht mehr Fremden zusenden, und die Fabrikation derselben von unsern Nachbarn erkauffen

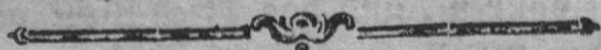
erkauffen müssen. Unser Vaterland wird nicht mehr für seine eigene Güter andern Nationen frohnen. Durch den Besitz derselben werden wir reich, und in dem Genuße derselben glücklich seyn, sobald wir derselben Werth kennen lernen, und so lang wir frey und unabhängig solche zu nutzen wissen. Diese Zeiten wünscht der Verfasser seinen Landsleuten.







Anleitung
für das
Landvolk,
zu der
besten Oekonomie der Wälder.



Erster Abschnitt.
Von der Anpflanzung der Wälder.

I.

Von den verschiedenen Benennungen der
Wälder, nach der verschiedenen Art der
Bäume, und nach der Bestimmung
des Holzes.

Alles Holz wird abgetheilt: Nach seiner Art in
Laub- und Tangelholz; in Stamm- und Busch-
holz; in hartes und weiches Holz: Nach seiner
Bestimmung, in Bau- und Brennholz.

2. Von

2.

Von der Ausmarchung und Einfristung
der Wälder.

Die Wälder sollen mit Steinen, und nicht mit Bäumen oder Holz ausgemarchet werden. Sobald ein Marchstein fehlt, soll den Bannwart solches bey seiner Pflicht anzeigen. Die Wälder sollen mit außs wenigste 3 Schuhe tieffen, und 4 Schuhe weiten Gräben, und hinter denselben mit aufgeworfenen, mit jungen Tannen oder Dornen bepflanzen Dämmen eingefrisset werden, und nicht mit Latten oder Schenzzäunen, die kostbar sind, nicht dauern, und das Vieh nicht abhalten; ausser in den Brüchen und auf Felsen, wo es zu graben und zu dämmen unmöglich ist.

Die Einfristungen der Wälder, sollen die Anstösser allein machen. In allen Wäldern müssen zur Zu- und Abfuhr gelegene Strassen auf trockenem Boden abgesteckt und ausgehauen werden.

3.

Von der Zubereitung des Bodens.

Alle neue Schläge sollen gleich nach dem Hauer geräumt, eingefrisset, und auf 10 Jahre in Bann gelegt werden. Die ausgehauenen, zum Bauholz bestimmten Wälder sollen, wo es die Lage des Ortes zugiebt, ausgestoßet, gesäubert, mit dem Karste oder Pfluge aufgebrochen, zur Anpflanzung zubereitet, und gleich den Schlägen eingefrisset werden.

Die

Die sumpfsichten Boden in den Wäldern sollen so viel möglich durch Austrocknung zur Holzpflanzung tüchtig gemacht werden.

4.

Von der Anpflanzung der Wälder durch den Samen.

Dazu soll man den besten Samen wählen, und solchen an einem sichern und guten Orte zur Aussaat aufbehalten.

Von den Tangelbäumen mit harzichten Samen, als Tannen, Fichten, Lerchbäumen, müssen die schönsten Zapfen gesammelt, durch den Winter an einem trockenen Orte aufbehalten, und im Frühjahr gesäet werden.

Die Zapfen werden in ein Faß, auf Läden oder Tüchern an das Thau, hernach an die Sonne gebracht: durch derselben Wärme geöfnet, fällt der Same aus, und wird ohne Mühe gesammelt.

Wenn solche Zapfen, wie am besten ist, im Frühling gesammelt werden, so können sie sogleich nach dieser Vorschrift geöfnet, und der Same ausgesäet werden; doch nicht später als im März.

Die öhlichten Samen von den Nuß- und Buchbäumen, die gerne auswachsen oder ranzigt werden, müssen auf einem trockenen Boden, und in frischer Luft aufbehalten werden.

Die mehlichten Samen von Eich- und Kastanien-

nienbäumen keimen (keisten) gerne aus, und schimmeln (grauen) an feuchten, sie trofnen gerne aus an warmen Orten, und müssen also an einem tro-
nen und kühlen Plaz aufbehalten werden. Von
beiden lezten Arten muß man nur die Früchte zum
Samen wählen, die von selbst, oder durch das
Schütteln der Bäume ohne Gewalt abfallen.

In Absicht auf die Zeit der Aussaat, kan man
der Natur folgen, und die harzichten Samen im
Frühling, die mehlichten und öhlichten im Herbst
aussäen.

Andre sagen, und gründen sich auf die Er-
fahrung, daß von den leztern die meisten in un-
serm Lande verlohren gehn. Denn die so hoch
liegen, und noch vor dem Winter keimen (kei-
sten), erfrieren; andere werden im Frühling durch
die Sonne aus dem Boden gerissen: viele werden
den Würmen, Mäusen und andern Thierchen zu-
theil. Da wir aber viel sparsamer als die Natur,
die für alle diese sorgen muß, aussäen, so glauben
sie, es sey sicherer mit der Aussaat im Frühjahr.

Alle leichten Samen sollen mit der Hand
über den Boden ausgesäet, und mit einer leich-
ten Egge, oder mit der Reche untergebracht wer-
den.

Die grossen Samen, als Nüsse, Eichen, Ka-
stanien, Buchnüsse, können dem Pfluge nach gestelt
werden: im leichten Boden tiefer als im schweren,
auf ein oder zween Schuhe von einander, doch
tiefer nicht als zween Zölle.

Auf

Auf eine Fuchart säet man 12 Mäße Eichen oder Nüsse, und so viel H. Tannen oder Fichtensamen. Es ist viel sicherer dicht als dünne säen.

Da die Natur uns lehret, daß die Baumsamen auf schattichem Boden eher fortkommen als auf offenem und entblößtem, so ist aber der Gebrauch, Hafer, doch nicht zu dichte, damit auszusäen, anzurathen. Auf was für Boden jede Art zu säen, lehret uns die Natur am besten.

5.

Von Anpflanzung der Wälder durch Sezlinge oder Stamm bäume.

Die beste, wohlfeilste und sicherste Weise Wälder anzulegen ist, solche zu säen; man kan aber solche auch anpflanzen. Ganze Förste und Reviere werden selten angepflanzt. Aber alle Grenzlinien und Einfristungen der Wälder, und die Landstrassen, wo solche breit genug sind, sollen mit Eichen, Kastanien, Plmenbäumen bepflanzt werden, die zu Bau- und Werkholz dem Lande dienen können.

Die Sezlinge und Stämme aus den Baumschulen, von denen zu wünschen wäre, daß inskünftig jede Gemeinde eine auf ihrem Gemeingut halten würde, sind viel besser, als die aus den Wäldern, weil sie näher bey der Hand sind, leichter zu graben sind, geschwinder können verpflanzet werden, und der Luft und Sonne gewohnt sind.

Diese müssen im Herbst oder Frühling in einen tüchtigen Boden verpflanzt werden.

Die Löcher sollen eine Zeit vorher geöfnet werden; sie müssen weit und tief seyn, je nach der Grösse des Stammes.

Die Bäume sollen nach ihrer zukünftigen Grösse von einander abstehn. Zu weit würden sie sich unter einander nicht erreichen, noch in die Höhe treiben und aufwachsen, zu nahe würde einer den andern am Wachsthum hindern.

Die Bäume müssen je nach dem Boden und der Lage hoch oder tief gesetzt werden, höher im nassen, starken und guten Grund, tiefer im trockenen, leichten und magern Boden. Höher gegen Morgen und Mitternacht, tiefer gegen Mittag und Abend.

Im trockenen Boden müssen solche unter der Oberfläche des Grundes, auf nassen über derselben erhaben stehn, damit bey diesen das Wasser abben jenen zufließen könne. Beym Ausgraben der Bäume muß den Wurzeln sowohl als den Aesten geschonet, die verletzten sauber hinter der Wunde abgehauen werden; der Schnitt soll untersich stehn.

Die Wurzeln der Tangelbäume aber sollen gar nicht behauen werden; beim Einsetzen sollen die Wurzeln über dem Boden wohl ausgebreitet und so gesetzt werden, daß die Erde allerorten wohl anliege.

Hierauf muß dieselbe sachte zugetreten, und
der

der Baum an den Pfahl, der jederzeit grösser, als die Pflanze seyn soll, nur weit angebunden werden, damit derselbe sich setzen könne.

Der Pfahl muß stärker als der junge Baum seyn, nicht an die Aeste langen, und an dem Baum gegen Abend oder Mittag stehen, daß er solchen gegen die Hitze der stärksten Sonne deke, und vor dem Wind sicher stelle.

Man muß die schönsten Bäume wählen, die einen geraden Stamm, eine glatte Rinde, schöne Aeste und frische Wurzeln haben. Die von dem Same gezogene sind besser als die von den Wurzeln ausgeschossene; die aus den Baumschulen besser als die aus den Wäldern.

Die Bäume müssen weder zu groß noch zu klein seyn. Zu Wäldern sind die Setzlinge von 3 bis 4 Jahren die besten. Diese können dem Pfluge nach 2 bis 4 Schuhe von einander in die Furchen gesetzt werden.

Zu Standbäumen an die Strassen und Grenzlinien der Wälder, kan man Bäume von 8 bis 12 Schuhe hoch, und 3 bis 6 Zölle im Durchschnitte nehmen.

Die Langelbäume müssen ganz klein, jung, nicht tief, und im Frühjahr versezet werden.

Auf allen sumpsichten Böden in den Wäldern, die nicht können ausgetroket und zu besserer Holzart gebraucht werden, wie auch den Gräben nach auf den Mösern, müssen Wasserbäume, als Erlen,

weiße und schwarze Pappeln, Eschen und Weiden aller Art gepflanzt werden. Durch welche der Boden erhöht, verbessert, und dem Holzmangel gesteuert wird.

Auf steinigten und armen Böden, die zu Stamm- oder Oberholz nicht taugen, muß Busch- oder Unterholz gesät oder gezogen werden: Als Waldweiden, Maasholder, Hagenbuch, Haseln, Weißdorn; erstere werden von Stangen, Aesten, diese von Setzlingen gezogen.

Zweiter Abschnitt.

Von der Erhaltung der Wälder.

I.

Von der Eintheilung der Wälder, nach dem verschiedenen Alter der Bäume.

Die Wälder sind Anflug vom 1sten bis zum 10ten Jahr. Wiedermachß vom 10 bis zum 20 Jahr. Angehender Wald vom 20 bis zum 40 Jahr. Ausgewachsener Wald vom 40 bis zum 80 Jahr. Eingehender Wald vom 80 Jahr weg.

Diese müssen nach ihrer Art und Bestimmung besorget werden; das Laubholz anderst als das Tangelholz, das Brennholz anderst als das Bauholz.

2. Von

2.

Von dem Anfluge.

Aller Anflug vom Samen oder Sezlingen ; oder geschlagenem Holz kan sich selbst überlassen werden , wo er wohl eingefristet ist ; dieser aber soll für Menschen und Vieh verbannet seyn , und unter keinem Vorwand als dem Eigenthümer und dem Bannwarten der Zutritt gestattet werden.

3.

Von dem Wiederwuchse.

In diesen Wäldern sind die Bäume 10 und mehr Schuhe hoch. In den gesäeten muß der Wald je nach seiner Art ausgehauen , und von den andern Arten gesäubert werden.

In den gepflanzten Wäldern müssen die leeren Stellen , wie auch die zerbrochenen Stämme , wieder angepflanzt und ergänzt werden.

In den Schlägen muß das Weidholz und Buschholz ausgehauen werden.

Das Buschholz kan früher oder später , je nach dem Boden und seinem Wiederwuchse und Art geschlagen werden ; es ist besser solches auf dem Boden zu schlagen als auf Stämmen.

Das Wasserholz kan ebenfalls auf Stämmen nach seiner Art geschlagen oder geköpft werden.

Wo der Wiederwachs 10 Schuhe hoch ist, und eher nicht, kan derselbe, wenn er dem Weidgang unterworffen ist, dem Vieh geöfnet werden. Wo aber kein Recht hierzu ist, bleibt solcher bey hoher Strafe verboten.

In dem Wiederwachs kan das erstikte Holz, doch nicht anderst als mit Erlaubnis des Besizers, und unter der Aufsicht des Bannwarten, weggeschaffet werden.

Niemand anders soll mit Werkzeuge oder Handwaffen darein gehn, die Betretter aber als Frevler angesehen und gestrafft werden.

Die zu Baubolz bestimmte Eich- und Tannwälder sollen, so lange sie Wiederwachs sind, nicht ausgehauen und erdünnert werden, damit sie einander in die Höhe treiben, und zu schönen Stämmen aufwachsen.

4.

Von den angehenden Wäldern.

In dieser Zeit von 20 bis 40 Jahren kan das Stammholz, so zu Brennholz bestimmt ist, geschlagen werden, je nach seinem Wachsthum. Wird solches alle 30 Jahre geschlagen, so ist der 3te Theil stets eingestrikt; und der 4te Theil, wo das Holz alle 40 Jahre geschlagen wird.

Wo der Wald dicht genug ist, und gute Samenbäume in zureichender Anzahl stehen bleiben, ist es nicht nöthig solchen zu besäen.

Die

Die leeren Plätze aber erfordern Aussaat, und diese eine tüchtige Zubereitung des Bodens.

Die Tangelhölzer, so zu Brennholz bestimmt sind, können auf einichen Boden auch alle 40 Jahre geschlagen werden.

Da dergleichen Wälder in diesem Alter gewiß nicht im größten Abtrage sind, so ist es besser man warte, bis solche ausgewachsen, und in dem größten Abtrage sind; um so viel mehr da solche vom dem Samen allein wieder aufwachsen.

Unterdessen bleiben diese Wälder nicht ohne Nutzen, indem durch eine vorsichtige Erdünnerung solche in beständigem Abtrage sind, und ihr Wachstum dadurch ungemein befördert wird.

Die Schläge müssen sogleich geräumt, und nach unserer Vorschrift eingefristet werden.

Die zu Bauholz bestimmte Waldungen können sodann nach und nach erdünnert und ausgehauen werden.

Wo kein besonderes Recht dazu ist, muß der Weidgang bey dem Wiedermachse verboten werden, ausgenommen in den Eichwäldern, die in diesem Alter anfangen Früchte zu geben, und von den Schweinen keinen Schaden mehr leiden können.

5.

Von den erwachsenen Wäldern.

Unter das erwachsene Holz gehören in den

Schlägen die Sambäume oder zum Besamen stehn gebliebene Bäume; wo diese von dem Wind zerbrochen oder ausgerissen worden, müssen sie mit dem wenigsten Schaden des Waldes abgeführt werden.

Die zu Bauholz bestimmten Wälder müssen je nach dem Wachsthum des Holzes ausgehauen und erdünnert werden, doch so, daß kein Platz zu sehr erödet und der Rand des Waldes nicht zu sehr entblößt werde, damit der Wald vor dem Winde, insonderheit gegen Mittag und Abend, geschützt bleibe.

In Erdünnung der Wälder muß man den schönsten und gesunden Stämmen am meisten schonen, und die geringern stets vorab nehmen.

In den erwachsenen Hölzern, die zu Bauholz bestimmt sind, ist der Weidgang eher nützlich als schädlich; indem von dem Vieh, besonders den Schweinen das Moos (Niesch) aufgebrochen und zertreten, der Boden verbessert, und das Wachsthum der Pflanzen befördert wird.

Doch bleibt solcher besser, ohne Recht oder besondere Erlaubnis, aus Furcht des Misbrauchs verboten.

6.

Von den eingehenden Wäldern.

In dem 8ten Jahre fangen die meisten Bäume an in ihrem Wachsthum still zu stehn, oder gar abzugehn; und wenn schon einiche bis zu 200 Jahren alt werden, so ist das Holz nichts desto besser,
und

und lohnt sich der Mühe nicht solchen zum Verderben des Waldes so lange zu schonen.

Sobald also ein Wald in einem gewissen Grade erdünnert ist, die Bäume in ihrem Wachstume stillstehn, oder gar einzugehn (oder abzustehn) beginnen, so erfordert eine gute Wirthschaft, daß man solche gänzlich niederhane, den Boden räume, ausstöße, und zur Aussaat zubereite; dann solche Wälder müssen angepflanzt werden: es sene dann, daß der Raum nicht groß genug, und mit Mutterbäumen umgeben sey, die man auf den Grenzlinien, insonderheit gegen Mittag und Abend, zum Schutze des zukünftigen Anflugs soll stehen lassen.

7.

Von dem Bann der Wälder.

Zu Erhaltung des zu Stadt und Land nothwendigen Bauholzes, werden gewisse Wälder von leichter Zufuhr, gutem Boden und gesundem Holz, ganz, oder zum Theil in Bann gelegt. Diese sind zweyerley:

Erstlich die, so die Oberkeit zur Erhaltung ihrer öffentlichen Gebäude ausgezeichnet und verbänniget hat; in diesen soll ohne Vorwissen derselben nicht gehauen werden.

Zweitens die, so zwar der Oberkeit auch zugehören, aus denen sie aber ihren Unterthanen das nöthige Bauholz verzeigen und abfolgen läßt. Auch aus diesen soll ohne Vorwissen des Amtmanns unter keinem Vorwande gehauen werden, und den Bannwarten allein der Zugang gestattet seyn.

Dritter Abschnitt.

Von der Nutzung der Wälder.

I.

Eintheilung der Wälder in Absicht auf die Nutzung derselben.

Alle Wälder werden zu Bau- oder Brennholz bestimmt, und nach dieser Bestimmung in Stamm- oder Oberholz, und Schlag- oder Unterholz eingetheilt, zum letztern wird auch das Buschholz gerechnet.

2.

Von dem Bau- oder Stammholz.

In solchen Wäldern wählt man die besten Reviere, wo das schönste und beste Holz wächst; diese Wälder fängt man an als Anwachs im 10ten Jahre zu säubern, hierauf nach und nach zu erdünnern und zu nutzen, bis dieselben eingehen; dann werden sie ausgehauen, ausgestoßet, und wieder angepflanzt.

3.

Von dem Schlag- oder Brennholz.

Die zum Brennholze bestimmte Wälder von Stammbäumen müssen in Schläge abgetheilt, und je nach ihrem Wachsthum gehauen werden. In unserm Lande können solche nicht mit Vortheil vor

20 oder 30 Jahren gehauen werden, weil in unserer kalten Luft dieselben nicht so geschwind aufwachsen, als in einer wärmern. Der Boden, die Lage, die Art des Holzes macht hierinn einen grossen Unterschied.

In dem flachen guten Boden gegen Mittag und Abend wachsen die Bäume in 20 Jahren mehr, als auf den Bergen in trockenem Land, und gegen Mitternacht oder Morgen, die gleiche Art in 40 Jahren.

Die Tangelwälder aber sind im 40ten Jahre in wenigen Gegenden im grössten Abtrag; wer nicht grosse Stüt derselben hat, thut besser, solche Auszugsweise nach und nach auszuhauen, als Schlagsweise.

4.

Von dem Buschholze.

Diese Wälder werden alle 10, 15 oder 20 Jahre geschlagen, und sind auf Böden, da kein Stammholz wächst, von sehr grossem Ertrage: Das Buschholz auf nassem Boden, als Weiden, Pappeln, Erlen, Eschen, wächst insgemein geschwinder auf als das auf trockenen Böden, wie die Hagbuche, der Maafholder, die Haselstaude, der Weißdorn: diese werden mit grösserm Vortheile auf dem Boden geschlagen, jene gestumpet, weil sie nicht wie die letztern gern aus der Wurzel treiben.

Wo solches Holz in den Wäldern steht, kan es verpachtet (verliehen), oder den Armen verwilliget

liget werden, die Bestehrer aber sollen gehalten seyn solches nach der Forstordnung zu hauerz, das eingehende zu ersetzen, und den Platz in der vorgeschriebenen Zeit zu räumen.

5.

Von Windfällen und abständigem Holze.

Dieses soll von den Forstnern angezeigt, aufgemacht, und nach seiner Bestimmung übergeben werden. Den Armen aber nicht anderst als in bestimmter Zeit, unter der Aufsicht der Bannwarten, das abgebrochene und dürre Holz zu sammeln erlaubet werden.

6.

Von der Weise das Schlagholz zu hauen.

Das Laubholz, so man in Gehaue legt, muß mit Fleiß gehauen werden, so es aus der Wurzel treiben soll.

Solches soll mit einer breiten Art von unten auf, so nahe am Boden als möglich ist, gefällt, der Stoß aber glatt und schräg in Form eines Rehfusses geschnitten werden, damit kein Wasser darauf stehen bleibe; grössere können in Form eines abgeführten Kegels, keineswegs aber in der bisher üblichen und verderblichen Form des Wolfsmauls gehauen werden.

Die gefällten Bäume aber sollen mit der Säge,
und

und nicht mit der Art zerschnitten werden, durch deren gebrauch der 10te Theil des Holzes erspart wird.

Das Tangelholz, das nicht aus der Wurzel ausschlägt, soll, so nahe als möglich auf dem Boden, abgehauen werden.

Die Bäume müssen so gefällt werden, daß sie weder den Sambäumen noch dem künftigen Schläge schaden.

Die Schläge sollen ordentlich von Mitternacht oder Morgen gegen Mittag und Abend zu gehauen werden, damit der Anflug und junge Wald gegen die heisseste Sonne und stärksten Winde durch den noch stehenden Wald geschirmt seyen.

Die Schläge müssen nicht bald hier bald da gemacht werden, sondern auf einander folgen, und nicht zu breit, sondern schmal, durch die ganze Tieffe des Walds, der Linie nach, geschehen.

7.

Von den Sambäumen.

In jedem Schlage sollen auf jeder Fuchart 18 Sambäume stehn bleiben. Zu diesen soll man die schönsten und besten Bäume wählen, die aufs wenigste 18 Zölle im Durchschnitt haben.

Ben dem 2ten Haue sollen 6 davon, und zwar die geringsten ausgehauen, und mit 6 andern ersetzt werden, so daß in jedem Haue 6 ältere, 6 jüngere

jüngere und 6 junge Sambäume sich finden werden; oder 6 Laßkreisser, 6 Vorstände und 6 Oberbäume auf jede Zuchart zu stehen kommen.

Die Sambäume muß man vorzüglich auf erödeten Plätzen stehen lassen; diese müssen sogleich als möglich vertheilt werden.

Ueberdies muß man auf den Grenzen des Waldes, gegen Mittag und Abend, Sambäume stehen lassen, die den Anflug beschatten und beschirmen.

Diese Bäume können durch den Forstner mit dem Waldzeichen bezeichnet werden, damit niemand solche verderbe.

Die fruchtbaren Bäume, als wilde Biren, Aepfel- und Nußbäume, sollen in dem Haue, so viel möglich, geschonet werden.

In den Tangelwäldern, die man nicht ausstoßen und ansäen will, soll es auf gleiche Weise gehalten werden; wo aber das Gehaue nicht breit ist, sind die Sambäume auf den Grenzen zureichend, weil der Tangelsame leicht und geflügelt von dem Winde weit getragen und ausgesäet wird.

8.

Von der Zeit das Holz zu hauen.

Alles Laubholz, so Schlagsweise gehauen wird, soll erst im Hornung, wenn die größte Kälte vorbei ist, gehauen werden, sonst erfriert der Stof, die Rinde schält sich von dem Holz, das
Wasser

Wasser dringt dazwischen, der andringende Saft im Frühling stoßet, der Stamm fäult sich und steift die Wurzeln an, die neue Stangen treiben sollen. Die beste Zeit ist also vom Hornung bis in die Mitte Aprils; wenn der Saft nach und nach andringet, so bildet sich ein Rand um die Wunde, dieser dähnet sich ferners aus, und deckt solche mit einer frischen Rinde, ehe das Holz sich fäulen kan. Wo der Stoß nicht zu groß, und die Wurzeln nicht erschöpft sind, werden solche gewiß ausschlagen.

Die Tangelhölzer kan man aber, sobald der Saft zurücktritt, bis im Frühling hauen.

In den Wäldern, wo Holz beyder Art geschlagen wird, kan man mit diesem anfangen, und mit Fällung des Laubholzes enden.

Die Wälder sollen vom 15ten Weinmonat bis zum 15ten Aprill zum Hauen offen sehn, auf diesen Tag aber geräumt seyn; hernach alle so darinn betreten werden, als Frevler gehalten seyn, ausgenommen, wo die Oberkeit durch außerordentliche Zufälle bewogen, solche zu öfnen gut finden würde.

Wo verschiedene Antheilhaber zu dem gleichen Walde sind, soll keiner ohne Vorwissen der andern Holz in demselben fällen oder verkaufen, sondern nach seinem Recht, und der Vorschrift der Ordnungen solchen zu nutzen gehalten seyn.

2.

Von dem Räumen der Wälder.

In den Schlaghölzern muß das Brennholz in
Schöße

Schole und Klasten, an dem minstschädlichsten Orte, wo die Zufuhr am leichtesten ist, aufgemacht werden, wo solches bis in den Winter liegen bleibt; der Wald aber soll auf den 15ten April geräumt und eingefristet seyn. Wenn aber Bau- und Brennholz in den Oberkeitlichen Waldungen bewilliget und verzeigt worden, soll man solches vor dieser Zeit fällen und abführen, bey Verlust des Holzes.

10.

Von dem Ausstoken der Wälder.

In den Schlägen von Laubholz, wo Sambäume genug stehen, soll nicht gestolet werden, sondern der Wald muß sogleich geräumt und eingefristet werden.

In den Tangelhölzern, die Schlagsweise gehauen werden, kan man wohl ausstoken, weil dadurch der Boden geöfnet, gebrochen und zur Aussaat zubereitet wird.

In den Stammhölzern, die zuletzt ausgehauen werden, und in den eingehenden Wäldern, muß man ausstoken, und den erschöpften Boden hernach ein Jahr ruhen lassen, so wird er sich erholen; durch die Luft gereiniget und erfrischet, durch die Sonne getrocknet, durch die Kälte mürbe gemacht, wird er zum Anbau und der Zeugung des Holzes auch tüchtiger werden.

An Reinen, Halden, und gähen (stozigen) Wäldern soll man nicht stoken lassen, aus Furcht vor den Erdfällen (Herdlawinen).

A n

Anzeige

der allgemeinsten und nuzbarsten

Waldbäume in der Schweiz,

als ein

Anhang zu der Anleitung zum Forstbau.

Vorbericht.

Alle Bäume werden abgetheilt in Absicht auf ihre
Grösse in

Bäume oder Stauden,
Stamm- oder Buschholz,
Ober- oder Unterholz.

In Absicht auf die Blätter in
Tangelholz oder Laubholz.

In Absicht auf das Holz in
Hart- oder Weichholz,
Schwarz- oder Weißholz.

In Absicht auf den Gebrauch in
Bau- Nuz- oder Brennholz.

II. Stück. 1768.

©

Von

Von den Tangel- oder Nadelhölzern.

Allgemeine Beschreibung derselben.

Das Tangel- oder Nadelholz unterscheidet sich von dem Laubholz:

- 1) Durch seine Blätter, die ohne ausnahme schmal, fast überall gleich breit, einfach und zugespitzt sind, und daher Tanglen oder Nadeln genannt werden, welche sie über den Winter, ausgenommen dem Lerchbaume, behalten; in welcher Zeit das Grün derselben so dunkel wird, daß ihre Farbe in das Schwarze fällt: daher sie auch Schwarzholz genannt werden.
- 2) Durch seine Früchte; diese enthalten in schuppichten Zapfen kleiner oder grösser, die Samenkörner, die meist mit einem Flügel versehen sind.
- 3) Durch ihren Saft, der klebricht und harzig ist.

Wie solche Bäume anzubauen, fortzupflanzen, zu behandeln und zu nutzen seyen, habe ich in vorstehender Anleitung gezeigt.

Die Roth-Tanne.

Wird von den Deutschen auch zum östern Fichte geheissen.

Sie ist ein schöner Standbaum, der in der Schweiz

Schweiz fast allerorten in Menge wächst, doch am liebsten in den Kältern gegenden, in der Mitte und am Fusse der Alpen gegen Mitternacht, auf tieffem schattichem und starkem Boden. Er treibt einen geraden Stamm bis hundert Schuhe hoch, trägt wilde und wahre Blüthen bensamen; trägt seine Früchte oder Zapfen niedersich, hat statt Blätter kurze, starke, spize Nadeln oder Taglen, die zurings um die Aestchen unordentlich stehen.

Sie wird am besten von dem Same gezogen, der im Frühjahr gesäet wird; auch durch Sezlinge, die im Herbst müssen verpflanzet werden. Sie ist ein trefliches Bau- und Nutzholz, auch gutes Brennholz zu die Ofen; brennt leicht, hell und geschwind, springt aber wie alles Tangelholz stark um sich. Aus diesem Baum wird das Harz zubereitet.

Die Weiß-Tanne.

Ist wie obige, ein hochstämmiger gerader Baum, von der Rothtanne unterscheiden, durch die Lage der Frucht, die solche übersich in die Höhe trägt, auch durch die Form und Grösse derselben: durch die Rinde, die etwas glätter und weisser ist: durch das Holz, das auch weisser, weicher, und an der Luft weniger dauerhaft ist: durch die Blätter, die länger, weicher, breiter, weniger spize, unterwärts weißlicht, und auf beiden Seiten des Stiels wie die Zähne eines doppelten Kamms gegen einander über geordnet sind. Sie trägt wie jene auf dem gleichen Stamme aster-

und wahre Blüthe; wächst weniger hoch, ist gemeiner in den Thälern als auf den Gebirgen, hat eine grössere Frucht als jene, und grössere, sehr harzichte Samenförner; wird wie die Rothtanne gezogen und gepflanzt, wächst auf gleichem Boden, ist auch ein gutes Bau- und Nutzholz, doch weniger geschätzt als das von der Rothtanne, weil das letztere dauerhafter ist: ausser in dem Wasser und unter dem Boden, da dieses so gut als jenes dauert. Aus diesem Baume wird der heilsame Terpentin gezogen.

Die Fichte.

In Deutschland auch Kiefer, Föhre, Ben und Tälle geheissen. Ist auch ein grosser Stammbaum, doch minder hoch und minder gerade als die Tanne; wächst in der Schweiz überall auf sandichtem und trockenem Boden, auch vermisch mit den Tannen, doch lieber auf niedrigen als hohen Revieren. Trägt auch beiderley Arten von Blüthen auf einem Stamme, und seinen Samen in Zapfen niedersich hangend, die zwen Jahre am Baume bleiben, eh sie reiff sind. Seine Blätter sind weit länger als der Tannen, und stehn gepaart buschweise am Ende des Astes beisammen. Die Rinde ist schuppicht und röthlich, das Holz ist weniger dicht und dauerhaft als der Tanne. Dieser Baum wächst sehr geschwinde, und dauert 80 und mehr Jahre; wird wie die Tanne angebaut, gepflanzt und genutzt.

Das Holz der Fichte ist weniger geschätzt als
das

das tannene zum Bauen ; ist gleichwohl ein gutes Nutz- und Brennholz. Aus demselben wird durch das Feuer der Teer und Pech gezogen. Der Kienruß ist ein anderer Produkt desselben.

Der Lerchbaum.

Die Lerchtanne ist auch ein geradschaftiger hoher Baum, doch weniger hoch als die Rothtanne ; solcher wächst über der Tanne an der Mitte der Alpen, und in den Flächen am Fusse derselben. Er liebet eine kalte Lage, dauert 80 Jahre ; trägt beider Arten Blüthen auf einem Baum, daraus Zapfen erwachsen die kleiner und ründer sind als der Tannen ; trägt schmale, weiche, hellgrüne Blätter oder Tangeln, die im Herbst abfallen, und im Frühling wieder wachsen, wodurch sich diese Tanne von andern Tangelbäumen unterscheidet. Ihr röthlichtes Holz ist sehr feste, und im Wasser fast unzerstörbar, es wirft sich aber an der Sonne. Ist ein gutes Bauholz, ein vortrefliches Nutzholz, und brennt heftig. Die Lerchtanne wird wie andere Tangelhölzer durch den Samen und Sezlinge im Frühjahr fortgepflanzt. Die Lerchbäume lassen sich leichter verpflanzen als andere Nadelholz, und kommen auf allen Böden fort, aber nicht in jeder Lage. Aus diesem Baum wird ein Terpentin gezogen, das bey uns den Namen Lörtsch von demselben erhalten hat.

Von den Laubhölzern.

Laubhölzer heißen die Wälder, die aus Bäumen bestehen, die flache breite Blätter tragen, so wir Laub nennen. Sie heißen Stammhölzer, wo man dieselben zu hohen Bäumen aufwachsen läßt, eh man sie fällt; Schlaghölzer, wenn solche gehauen werden eh sie ausgewachsen sind, weil sie alsdann aus der Wurzel wieder ausschlagen.

Sie unterscheiden sich von den Tangelhölzern

- 1) Durch ihr breites Laub, das sie alle Jahre im Frühling treiben, und im Herbst verlieren;
- 2) Durch ihren Samen, den sie nicht vielfältig in Zapfen eingeschlossen, sondern einzeln, auf sehr verschiedene Art hervorbringen;
- 3) Durch ihren Saft, der dünn und wassericht ist.

Wie solche anzubauen, zu behandeln und zu nutzen sehen, zeigt die Anleitung zum Forstbau genugsam an.

Die Eiche.

Ist der größte, schönste und dauerhafteste Laubbaum in unserem Vaterlande. Die Eiche blühet im Mähmonat. Sie trägt mehlichte Früchte, die man Eicheln nennt, und die zur Viehmastung dienen; hat ziemlich tief ausgeschnittene, wechselweise stehende ungezackte Blätter; gehört unter Rätzgen tragende Bäume: wächst in den Flächen, auch
am

am Abhange der Hügel auf starkem tiefem Boden, der weder zu feucht noch zu trocken ist, und dauert Jahrhunderte durch. Die Eiche wird auf gutem wohlbereitetem Boden im Herbst, und auch im Frühjahr gesäet oder gestekt, und leicht untergeegt, auch durch Sezlinge fortgepflanzt, welcher letztern Anbau aber nur auf kleinen Stüben und Flecken angeht, und allzuhoch zu stehen käme, wenn man ganze Reviere auf diese Weise anbauen wollte. Die Eiche schlägt auch leicht vom Stöke aus, und ist daher zum Schlagholze dienlich.

Dieses Holz ist wegen seiner Daurhaftigkeit und Stärke das allerbeste Bau- und Nutzholz, und ein vortrefliches Brennholz zu Ofen; auf dem Feuerherd und insonderheit in den Kaminen der Zimmer ist dessen Gebrauch gefährlich, wegen dem Dampf der Kohlen, der ungesund ist.

Die Wald-Buche.

Wird von den Förstern zum Unterscheide von der Hann- oder Hagbuche, die auch Weißbuche heisset, Rothbuche genannt, ein sehr schönes und grosses Stamm- und Oberholz, auch Schlagholz. Dieser Baum trägt männliche und weibliche Blüthen im May, und seine Frucht wird im Weinmonat reiff: diese ist ein drekefigter Kern, deren 3 bis 4 in einer runden ausgeschnittenen, stachelichten Hülse liegen. Ihre Blätter sind glatt, glänzend, ausgezackt, von dunkelgrüner Farbe, und stehn wechselsweise am Aste. Die Rinde ist glatt und weiß. Das Holz ist hart und brüchig. Dieser

ist in unsern Wäldern der gemeinste Baum unter dem Laubholze, besonders am Abhange der Hügel; er wächst auf fettem Sande oder Sandleim am besten fort; er fordert tiefen Boden und eine feuchte Lage. Die Rothbuche kommt vom Samen leicht auf, der im Herbst oder Frühling gesäet, und leicht eingeeget werden muß; solche kan auch durch Setzlinge fortgepflanzt werden: sie schlägt auch gerne von Stößen und Wurzeln aus, wenn der Baum nicht zu groß gehauen wird. Dieser Baum wächst 50 und mehr Schuhe hoch, und dauert 80 Jahre und länger.

Das büchen Holz taugt zum Bauen nicht, es werde dann durch das Wasser zubereitet, weil es dem Wurme unterworfen ist, und sich wirft (zieht). Dasselbe ist aber ein vortrefliches Nutzholz, und das beste Brennholz; es giebt eine helle Flamme, starke Glut, gute Kohlen, und springt im Feuer nicht um sich.

Die Hain-Buche.

Wird zu Unterscheidung von der Wald- oder Rothbuche, Sag- oder Weißbuche, auch weil solche nicht groß wächst, Zwergbuche, und wegen ihrem harten Holz Hornbuche geheissen. Ist ein hartes Laub- und Unterholz von mittelmäßiger Grösse; wächst auf Bergen und in Thälern auf trockenem und geringem Boden, auch im Schatten andrer Bäume. Die Hainbuche läßt sich scheeren, schnitteln, köpfen, und ist daher sehr tüchtig zu Zäunen an die Wälder, und ein gutes Unterholz.

Sie

Sie blüht im May, und trägt beiderley Blüthen auf einem Baum. Der Same, der in einer länglichten, rauhen, grünen Hülse liegt, wird im Herbstmonat reif. Die Blätter, die oval und spizig gefeibt und rauh sind, krümmen sich inwerts dem grade nach, dörren im Herbst, aber fallen meist erst im Frühjahr ab. Der Same muß wie alle hartschalichten im Herbst gesäet werden: doch läßt sich dieser Baum gar leicht verpflanzen, und können, wo grössere Bäume nicht fortkommen wollen, ganze Wälder von jungen Hagenbüchen angelegt werden. Dieses Holz von jungen Loden (Stangen) ist ein vortreflich Brenn- und Kohlholz: von alten und ganzen Bäumen giebt's ein gutes Nutzholz für Wagner, Müller und Drepler.

Der Ahorn.

Auch Arle, Waldesche genennt. Ist ein hartes hochstammiges Laubholz. Man hat zwar keine ganzen Wälder davon; es findet sich aber häufig in denselben am Hange und Fusse der Berge, und wächst auf den Alpen an höhern Stellen als die Buche, wo sonst kein anderes Laubholz mehr wächst. Es giebt verschiedene Arten derselben; die eine Art ist früher als die andere: letztere hat ein hartes Holz, und beide unterscheiden sich durch die Blätter. Erstere wird auch die Ehre, letztere der Leinbaum oder die Lehne, jene auch Steinhre, diese Leinahre geheissen. Die Lehne wird nicht so hoch, dick und alt als die Ehre, die auf den höchsten Gebirgen wächst. Der Ahorn wächst

gern im Schatten, auf feuchten Stellen. Dieser Baum blühet im Aprill und Mån. Der Same ist im Weinmonate reif; dieser ist mit einem großen Flügel versehen, und es hangen stäts zwey Körner an einander. Seine Blätter, die dem Weinlaub ähnlich sind, stehn gegen einander über am Aste. Er wächst 80 Jahre, hernach steht er still und geht ein. Der Ahorn kan durch den Samen und durch Sezlinge gezogen werden. Der Same wird noch vor Winter auf einen guten starken Boden, der wohl zubereitet worden, gesäet, auch zu gleicher Zeit gepflanzt: Wenn er dicht auf die eint- oder andere Weise gepflanzt wird, so wächst er sehr hoch auf, und wird zu einem der schönsten Stammbäume; einzeln gepflanzt reißt er aus, und wächst nicht so hoch. Er läßt sich auch in allen Lustwäldern nach Gefallen ziehn, auch köpfen gleich der Hainbuche. Sein weißes und fettes Holz, insonderheit der Maser der alten Stöcke und Wurzeln, ist den Fischern, Wagnern, Drexlern, Büchschiftern, und andern Holzkünstlern werth. Zu Bauholz dient es an die Luft nicht; die Loden oder Stangen von den geköpften Ahornen geben Feuer- und Kohlenholz, doch kömmt es dem büchenen zum Brennen an Güte nicht bey.

Die Esche.

Ein hoher geradschäftiger Stammbaum. Wächst auf allen Böden, in Büschen und Wäldern, in den Thälern, seltener aber auf den Bergen. Ein guter leimichter und feuchter Boden ist der beste für diesen Baum.

Im

Im May belömmt die Esche eine faselichte bräunlichte Blüthe, auf welche im Weinmonat der länglichte Same, der buschweise an einander hängt, reif wird. Die Blätter sind wie die Nußblätter, insgemein zusammengesetzt, auf einem Stiele, hellgrün an Farbe; diese brechen spät, bey uns in der Mitte des Maymonats aus, und reifen auch spät ab.

Das Holz ist weiß und hart.

Die Esche wird durch den Samen vor dem Winter auf starkem, gutem und wohlgereinigtem Boden gesäet und eingeeget fortgepflanzt, läßt sich auch leicht verpflanzen.

Diesen Baum kan man ohne Nachtheil in den Wäldern stehn lassen, weil sein dünner Schatte dem Unterholz nicht schadet. Gelöpft giebt die Esche ein vortrefliches Stangenholz, und der Baum selbstens eines der besten Geschirr- und Nußhölzer für Küffer, Wagner, Tischler. Der Maser desselben wird auch von den Holzkünstlern aufgesucht.

Die Ulme.

Auch Rüster und Leimbaum, bey uns Ulme genannt. Sie wächst zu einem hohen geraden Stammbaume auf. Hat verschiedene Spielarten, deren Verschiedenheit in der Grösse der Blätter und der Farbe des Holzes besteht, aber keinen wesentlichen Unterschied unter denselben ausmacht. Dieser Baum kömmt wie die Esche auf hohen und niedrigen, auf trocknen und feuchten Böden fort, aber auch

auch wie dieselbe auf gutem Land in milden gegenden, stärker und schöner, als auf dürrer Grund und in rauhem Boden.

Die Fllme blüht im Aprill, ihr Same ist schon zu Ende des Heumonats reif, und flieget ab dem Baum, an welchem solcher klumpenweise hängt, in flachen Flügeln, die ründer sind als die von der Esche. Die Blätter der Fllme sind oval, gezackt, oben dunkelgrün und eingezogen, unten weißer und mit starken Rippen durchzogen, hart und rauch im Anfühlen, und stehn wechselsweise am Aste. Auf diese setzen sich im Brachmonat eine Art Fliegen, die ihre Eyer zwischen die Häute der Blätter legen, davon eine Menge Bläsgen auf denselben entstehn, in welchen die Fliegen ausgebrutet werden, und sich nähren bis sie ausfliegen. Von diesen hat die Fllme den Namen Fliegenbaum erhalten. Dieses Laub von dem jungen Holze abgestreift, ist ein gutes Futter für das Vieh.

Das Holz der Fllme ist fein, fest und hart. Es dienet zu Bauholz in Ermangelung der Eiche, nach welcher es auch das dauerhafteste zu Wasserwerken ist. Es ist ein vortrefliches Nutzholz. Unsere Wagner sagen, dieses sey der einige Baum, aus dem allein ein ganzer guter Wagen könne gefertigt werden. Das Fllmenholz ist ein gutes Brennholz, und giebt weit bessere Kohle als die Eiche.

Die Fllme zu Bau- und Nutzholz bestimmt, läßt man zu hohen Stammbäumen aufwachsen; zu Brennholz kan man solche wie die Esche köpfen, da sie denn häufige Stangen treibt.

Diesen

Diesen Baum kan man durch den Samen im Heumonath anpflanzen, der aber selten geräth, und schwer zu sammeln ist; solcher ist daher leichter durch Schößlinge, Einleger, auch junge Pflanzen zu vermehren. Er läßt sich sogar, gleich den Saßweiden durch Reiser und Aeste, doch nur auf fettem und gutem Boden, vermehren. Er wächst schnell auf und dauert lang; er schadet auch dem Unterholze nichts in den Schlägen. Dieser Baum als einer der nützlichsten verdiente mit der Esche häufiger und öfterer angepflanzt zu werden.

Die Linde.

Ist ein ziemlich hochstämmiger Baum, hat verschiedene Spielarten mit grossen und kleinen Blättern. Die erstere die eher ausschlägt, wird Sommerlinde, diese Winterlinde genennt.

Die erstere blüht im Brachmonath, die letztere im Heumonath: hierauf zeigt sich die Frucht, die im Weinmonath reif wird, und an ein kleines Blatt, das ihr zum Flügel dienet, angeheftet ist, buschelsweise, in Form kleiner Nüssgen.

Die Blätter der Linden sind fast rund, zugespitzt, gezackt, und hangen an langen Stielen, wechselsweise am Aste.

Das Holz ist weiß, weich, und für verschiedene Künstler ein brauchbares Nutzholz: aber zum Bauen und Brennen taugt es wenig.

Die innere Rinde von den jungen Sommerlinden

linden giebt einen Zeug zu Seilen und Decken, den man Bast nennt. Dieser Baum wird mehr zur Zierde als für den Nutzen gepflanzt, und obwohl er groß wächst und sehr lange dauert, so ist er in Absicht auf seinen Nutzen einer der geringsten Bäume.

Die Linde wächst in den Wäldern und Zäunen fast allerorten, doch wie alle Pflanzen besser und schöner auf gutem Boden. Solche wird leichter durch Setzlinge und Einleger gezogen und fortgepflanzt als durch den Samen, der in einen guten, doch eher leichten als starken Grund vor dem Winter muß gesäet werden. Die Linde läßt sich leicht verpflanzen, sähen, stumpen und nach Gefallen ziehen.

Die Birke.

Oder Mäye, ist ein hochstämmiger Baum, der aber an Grösse den obgemeldten nicht befkömt, auch nicht so lange dauert. Es giebt zwei Arten der Birken, die weisse und die rothe: Erstere wächst höher und grösser als die letztere.

Die Birke blühet im Aprill; die gelben Blüthen formieren sich in Käzgen, und die braunen Samen in kleinen Zäpfchen: dieser der sehr zart ist, wird im Weinmonat gesammelt durch das Abstreifen mit der Hand.

Die Blätter sind dunkelgrün, glatt, fast dreieckigt, gezakt, flebricht wenn sie jung sind, und stehn wechselweise am Stiele; an der weissen sind die Blätter grösser als an der rothen.

Das

Das Holz ist hart und leicht, giebt ein beständig und lebhaftes Feuer, und eine daurende Kohle. Zu Bauholz taugt die Birke nicht, aber sie giebt desto besseres Nutzholz für Tischler, Drechsler, Wagner, Küffer; bis auf die kleinsten Schosse und Reiser, die die Besenbinder brauchen, taugt alles Holz an diesem Baume, auch die Kröpfe und Auswüchse geben einen schönen Maser.

Die Birke wird durch den Samen, auch durch Setzlinge fortgepflanzt; solche wächst auf allen Böden, in allen Lagen, auch wo keine andern Bäume fortkommen wollen. Sie dauert selten über 50 Jahre, wird aber durch das Abhauen auf dem Boden verjüngert, indem aus den Stößen junge Roden ausschlagen, die in 25 Jahren wieder zu Kohl und Brennholz können abgetrieben werden. Dieser nützliche Baum wird in unserm Lande allzusehr vernachlässigt.

Die Erle.

In Deutschland auch Eller und Urle genannt; ist wie die Birke ein Baum von mittlerer Größe, der nicht über 24 Zölle dick, aber in dichtem Busche 80 und mehr Schuhe hoch wird. Es giebt verschiedene Spielarten, wozu vielleicht der Boden und die Lage, wie bey vielen andern Bäumen, das meiste beiträgt. An den Wassern und auf nassen Böden wächst sie weit geschwinder, größer und höher als auf trockenem Grunde.

Die Erle blüht im May, und trägt beider-
ley

len Blüthen auf einem Baume; diese in Rätzgen hangende Blüthen erwachsen zu kleinen braunen Samkörnern, die in kleinen Zapfchen sich bilden, und im Weinmonate reif werden.

Die Blätter der Erle sind rund, gezakt, oben ein wenig ausgeschnitten, unterwärts mit starken hervorstehenden Rippen durchzogen, dunkelgrün an Farbe; auf den Bäumen so auf trockenem Boden stehn kleiner und hellgrüner.

Das Holz ist bräunlicht, zähe, und ziemlich hart und brüchig.

Die Erle wird vom Samen, durch junge Pflanzen, Einleger, abgehauene Aeste und Wurzeln fortgepflanzt; am besten auf den Dämmen und Ufern fließender Wasser.

Die Erlen können alle 15 bis 20 Jahre, auch geschwinder, gestumpet werden, und treiben sehr geschwind starke Roden. Das Holz von grossen Erlen ist ein gutes Nutzholz, vorzüglich zum Wasserbau, wo solches beständig im Wasser liegt: an der Luft taugt es nicht. Junge Erlen und Roden geben ein gutes Stangenholz; zur Feurung und Kohlen sind solche sehr gut. Die Rinde und Blätter brauchen die Gerber und Färber. Auch dieser Baum wird in unserm Lande nicht genug geschätzt und gebauet.

Die Pappel.

Hat verschiedene Arten. Die weisse Pappel, auch Abeelen genennt; die schwarze Pappel, unserm

ferm Landvolk unter dem Namen Saarbaum bekannt; und die Aspe. Die erste Art ist bey uns selten, die zweite desto gemeiner, die dritte nicht weniger. Alle haben mit den Weiden eine grosse Verwandtschaft.

Die Pappeln blühen im Aprill und Mån, und ihre schwarze, in einem baumwollenen Käzgen eingeschlossene Samförner werden zu End des Aprills oder im Mån reif.

Die Blätter der weissen Pappeln sind rundlich, zugespizt, gekerbt, und weißer als die von der schwarzen, die dunkeler an Farbe, nicht gekerbt oder gezakt (gezahnt), spiziger, glänzender und stärker sind; die von der Aspe sind runder und stärker ausgeschnitten. Die Blätter aller Pappeln hangen an langen dünnen Stielen, besonders bey der Aspe, daher solche fast in beständiger Bewegung sind.

Das Holz der Pappeln ist weiß, zart, weich; die Rinde ist weißgrünlich: die weissen und die schwarzen Pappeln wachsen zu hohen und schönen Stammbäumen auf. Die Aspe wird nicht so hoch noch so alt als erstere. Alle Pappeln wachsen ungemein geschwind auf, und lassen sich mit Vortheil stumpen. Die Pappeln wachsen in den Wäldern, an Flüssen, am liebsten auf feuchtem, sandichtem oder kiesichtem Grund; diese Bäume werden wie die Weiden von Aesten und Stangen, am leichtesten fortgepflanzt.

Die Pappeln dienen in der Landwirthschaft

zu kleinen Geräthen zu Zäunen, auch den Körbmachern: sie geben einige, aber geringe Feurung. Dieser Baum kommt der Erle an Werthe keineswegs bey.

Die Weide.

Diese ist von sehr verschiedenen Arten: als die Saal- Bruch- Lorbeer- Bandweide. Von dieser, wie von der Bruchweide sind wieder vielerley Arten, die nach der Farbe der Blätter oder Rinde unterscheiden werden.

Die meisten Weiden blühen im Aprill in Käzgen, die man Palmen nennt, und ihr Same, der klein und gefedert ist, und daher diesen Käzgen das Aussehen eines lockichten oder baumwollenen Gewebes giebt, wird im May reif.

Die Blätter der Weiden sind in der Form und der Farbe sehr verschieden, bey allen aber stehn solche wechselweise am Aste.

Das Holz der Weide ist weiß und weich, bey den Saal- und Bruchweiden brüchig, bey andern zähe.

Die Rinde ist fafericht und von verschiedener Farbe. Das Holz bald schadhast und faul.

Die Weiden wachsen nach ihrer verschiedenen Art und Boden und Lagen, die einen auf den höchsten Alpen, die andern in den niedrigsten Gründen: die einen in den Klüften und in den Steinflippen, andere an den Wassern in Zäunen.

Die

Die Saalweide ist in den Wäldern die gemeinste Art, wächst aber, obwohl die größte von allen, niemals zu einem Standbaum auf, und dauert nicht lange.

Alle Weiden werden am besten durch Sezrefser fortgepflanzt; diese werden in dem März in den Boden gelegt und mit Erde zugedeckt, auch durch Stangen in gleicher Jahreszeit.

Das Weidenholz ist ein geringes Feuer- und Kohlholz; die Stangen der geköpften Weiden, wie auch die Aeste der zähen Weiden dienen an Wassern und auf nassen Böden nützliche Grünhänge anzulegen. Die Bandweiden brauchen die Gärtner, Korbmacher und Küffer. Die Weiden haben mit den Pappeln vieles gemein; diese sind aber erstern weit vorzuziehen.

Die Fruchtbäume.

Von diesen findet man fast in allen Wäldern verschiedene, als Kastanien, Waldnüsse, wilde Birnen, Apfel- Pflaumen- und Kirschbäume; in den zähmern Gegenden der Schweiz auch kleine Wälder dieser Arten: da aber die Anlegung derselben kostbar ist, auch solche einen guten Grund erfordern, der besser auf eine andere Weise als durch den Holzanbau kan genutzt werden; in Absicht auf das Holz dann die obbeschriebenen Bäume, theils wegen des geschwinden Wachses, theils wegen leichtern Anbaus, vor solchen einen grossen Vorzug haben, so wird man mir nicht übel nehmen, daß ich solche in dieser Anzeige, die nur den Forstbau zum Gegenstand hat, nicht ausführlicher erwehne.

Forst-Kalender

für die Schweiz entworfen.

V o r b e r i c h t.

Ein jedes Land trägt nach seiner Lage und seinem Clima verschiedene Pflanzen, diese erfordern verschiedene Boden, eine verschiedene Besorgung im Anbaue, in der Erhaltung und Nutzung.

Ein Förster muß also nicht nur die verschiedene Art der Försten und Wälder kennen, die seiner Aufsicht anvertrauet sind, sondern er muß auch die verschiedenen Geschlechter und Arten der Bäume und des Holzes kennen: er muß vollkommen Forst- und Holz- gerecht seyn.

Es ist auch nicht genug, daß ein Förster in seiner Aufführung ehrlich, in seinem Beruffe fleißig, in seiner Verwaltung treu sey; ohne diese Eigenschaften würde er zwar sein Amt nicht wohl versehen, aber mit diesen Eigenschaften würde er zu solchem untüchtig bleiben, wenn er die einem Forstmanne nöthige Kenntniß der Natur und Eigenschaften der Luft, des Bodens, der Lage in seinem Reviere nicht kannte.

Durch

Durch diese wird seine Pflicht und Arbeit ungemein erleichtert, befördert, und veredlet werden. Jedes hat seine Zeit; es ist also sehr viel zur tüchtigen Anefnung und Besorgung der Wälder und zur größten Nuzung des Holzes daran gelegen, daß jede Arbeit im Walde zur rechten Zeit verrichtet werde.

Jede versäumte Zeit ist zum größten Nachtheile desselben, vielmal nicht auf nur eins, sondern auf etliche Jahre verlohren.

Wie nun die Zeit des Jahres in unserem Vaterlande, in Absicht auf die Wälder, zu nuzen sey, und was für Arbeiten einem Förstner, der seine Pflicht thun will, in jedem Monate obliegen, dieses zu lehren, ist gegenwärtiger Forst-Kalender entworfen worden:

Allgemeine Verrichtungen,

die ein Förster zu thun hat, und für welche er an keine bestimmte Zeit gebunden ist, und die deswegen hier vorausgesetzt werden.

- 1) Ein jeder Förster oder Eigenthümer eines Waldes sollte einen guten Grundriß von demselben haben, auf welchem alle Marchen und Anstöße richtig angezeigt wären, mit der Ausmässung der Haltung der Grundfläche; es sollte auch die Lage der Gegend, und die Eigenschaft des Bodens darauf angemerkt und ausgezeichnet seyn.

- 2) Zu diesem werden Tabellen erfordert, auf welchen der Halt des Landes, 1. nach der Eigenschaft des Bodens, 2. nach der Art des Holzes, 3. nach dem Alter desselben, enthalten ist.
- 3) Ein Rechnungsbuch, von der verschiedenen Nutzung des Holzes nach seiner Art: 1. wie viel Land im Wald angesäet und eingehäget, 2. wie vieles aufgewachsen und ausgehäget, 3. wie viel Holz geschlagen und abgeführt worden.
- 4) Muß der Förster durch das ganze Jahr durch seinen Fleiß die Aufzucht des Waldes zu befördern, auch durch seine Aufsicht allen Schaden zu verhüten suchen.
- 5) Deswegen bey allen Arbeiten und Verrichtungen das ganze Jahr durch gegenwärtig seyn, und sowohl von seinen Arbeitern als ihrer Arbeit eine fleißige Rechnung halten.
- 6) Die Marchen untersuchen, damit solche wo nöthig erneuert und ergänzt werden.
- 7) Die Einschläge und Häge fleißig besichtigen, und in den Gehauen machen lassen.
- 8) Die Strassen verbessern, zur Abfuhr in den Schlägen öfnen, aber keine unnöthige Steige und Abwege dulden.
- 9) Auf die Dieben genaue Acht haben, und daß niemand ohne sein Vorwissen in den Wald gehe.

Wann nun jede Arbeit zu verrichten, das zeigt dieser Kalender; wie aber solche zu unternehmen, ist in der Anleitung zum Forstbau oben gelehret worden.

Jenner.

Ein Förster hat

- 1) In dem Holzhau fortzufahren in den Gehauen.
- 2) Wie auch mit Abführung des Brennholzes aus denen im vorhergehenden Winter gemachten Schlägen.
- 3) Auch des Bau- und Nutzholzes, so aus den letzten Gehauen nicht ist abgeführt worden.
- 4) Nach denen im Herbst gesammelten Tann- und Fichtensamen zu sehen, daß solche nicht schimlicht oder von den Mäusen angefressen werden.

Hornung.

Der Förster hat

- 1) Mit Abführung des Brennholzes fortzufahren.
- 2) Wie auch in dem Holzhau in den Gehauen.
- 3) Gegen das Ende des Monats kan er anfangen in den Schlägen Holz hauen, und in Schoke oder Klasten zum Verkauf auf folgenden Winter aufmachen zu lassen.
- 4) Die zur Holzsaat untüchtigen Boden und Fle-

ten im Wald, wie auch die verwilderten Reviere mit jungen Bäumen anpflanzen zu lassen, wo es nicht im Herbst geschehen ist.

Merz.

Der Förster soll

- 1) Die Gehäue völlig räumen und einfristen lassen.
- 2) In den Schlägen mit dem Holzhaue fortfahren.
- 3) Die zur Frühsaat bestimmte Oerter auszeichnen, haften, umakern und zubereiten.
- 4) Auf nasse und niedrige Stellen und Plätze, an Bäche und Wasser, Weiden und Pappeln stecken.

April.

Der Förster soll

- 1) Die Schläge räumen, einfristen, und den Wald schließen.
- 2) Nachdem er die Einhäge, Zäune, Dämme, Gräben und Marchen in Augenschein genommen und das fehlbare ersetzt hat,
- 3) Die Samen der Tannen, Fichten, und des Lerchbaums ausdreschen, und auf die zur Frühsaat bestimmten und bereiteten Stellen säen lassen.
- 4) Auf die Blüthen der in diesem Monat blühenden Bäume, als Aspen, Birken, Lerchbäumen, Pappeln und Weiden Achtung geben, aus deren Zustand

Zustand er zum voraus das Schicksal der Samen beurtheilen, und seine Einrichtungen machen kan.

May.

Der Förster hat

- 1) In den neubesäeten Gehauen die Mäuse aufsuchen und fangen zu lassen.
- 2) Die Wälder fleißig zu hüten, indem von nun an solche niemand ohne desselben Wissen betreten soll; und dieselben sollen beschlossen seyn.
- 3) Auf die Insekten zu merken, die in dieser Zeit die Blüthen verschiedener Arten von Bäumen anfressen und verderben.
- 4) Wie auch auf die Witterungszufälle, als Späthfröste, Sommerregen, die das Meelthau und den Brand verursachen, und oft die Frucht in der Blüthe töden.

Brachmonat.

Der Förster soll

- 1) Auf die Viehhirten und Schäfer, die in den Wäldern hüten welche dem Weidgang unterworfen sind, wie auch auf die Bettler gute Acht haben, daß solche in dem Wald nicht Feuer machen, Mayen hauen oder harzen; nicht weniger auf die Ringenmacher und Kohlbrenner, daß solche mit ihren Feuren dem Wald nicht zu nahe kommen.

D 5

2) Nicht

- 2) Nicht gestatten, daß man in diesem noch in den folgenden Monaten in den Wäldern mit der Sichel oder Sense eingrase.
- 3) Auch nicht daß die Schäfer oder Anstößer das Laub von den Erlen, Eschen, Birken, als ein gutes Futter für Lämmer und Schaafse abstreifen, noch weniger die Nester davon hauen.
- 4) Aufmerksam seyn auf allen Schaden, so der Wald durch die Insekten, als Mayenkäfer, Brachkäfer, das Weelthau, oder durch die Vögel und das Vieh möchten erlitten haben. Wenn in den Anflügen und Wiedermachsen die jungen Bäume von dem Brande, der eine Folge der Sommerregen seyn soll und von dem viele absterben, Schaden gelitten hätten, so muß man, wenn solcher nur einzelne Stüke betroffen, solche sogleich mit Samen aufs neue besäen; ist er aber allgemein, so muß bey der nächsten Aussaat das ganze Gehau aufs frische geackert und angeblümt werden.

Heumonat.

Der Förster soll

- 1) Den im lezten Monat gesammelten Samen der Tälmen aussäen.
- 2) Die Beobachtungen in Absicht auf die Blüthen und Samen der Waldbäume und Stauden fortsetzen.
- 3) Wie auch die Bemerkungen des Schadens und der

der Verwüstungen in den Hölzern, es sey durch die Insekten, das Vieh, die Menschen, die Witterung oder das Ungewitter.

- 4) Auf denen zu dem zukünftigen Haue bestimmten Holzschlägen kan er wohl grasen, Streue haben, auch harzen lassen; aber in dem übrigen Wald solches keineswegs gestatten.

Mugstmonat.

Der Förster hat

- 1) Seine Bemerkungen auf alle Zufälle im Wald fortzusetzen.
- 2) Den jungen Wiedewuchs in den Laubhölzern kan er jetzt von Dornen, Gesträuche und Buschholz unter seiner Aufsicht aushauen und räumen lassen, weil solche, im Saft gehauen, abstehn; diese Arbeit mit Sorgfalt verrichtet, wird dem jungen Stammholze wohl zu statten kommen.
- 3) Auf die Hirten und Dieben fleißig achten.
- 4) Das zu fallende Bau- und Nutzholz aussuchen, und mit dem Waldhammer bezeichnen.

Herbstmonat.

Der Förster soll

- 1) Die zukünftigen Gebaue ausmarchen und räumen lassen.
- 2) Die Holzwege zur Ausfuhr auszeichnen und verbessern lassen.
- 3)

- 3) Die Laß- oder Sambäume in den zukünftigen Gehauen und Schlägen auszeichnen.
- 4) Die Samen der Büchen, Eichen, Erlen, Birken u. aller Bäume und Stauden früher Art sammeln lassen; wie auch die frühzeitigen Zapfen in den Tangelhölzern.

Weinmonat.

Der Förster hat

- 1) Mit Sammlung der Samen von Eichen, Büchen, Ahornen, Eschen, Linden, Erlen, Birken, aller Bäume und Stauden späterer Art, wie auch mit Abbrechen der zeitigen Zapfen der Tannen, Fichten, und des Lerchbaums zu thun.
- 2) Die zur Herbstsaat bestimmten Gehaue mit dem Pfluge oder dem Karste aufbrechen, umackern und zubereiten zu lassen, auch solche sogleich mit frischem und gutem Samen zu besäen.
- 3) Die entblößten Stübe und Flecken in dem Wald mit gesunden und tüchtigen jungen Bäumen bepflanzen zu lassen.
- 4) In den Gehauen die zu Bau- und Nutzholz bestimmte Bäume fällen, und sogleich abführen zu lassen.

Wintermonat.

Der Förster soll

- 1) Sobald der Gast in den Bäumen zurückgetreten,
die

die Art in den bestimmten Gehauen an den Baum legen: Zuerst das Bau- und Nutzholz fällen und abführen, hernach das Brennholz, sowohl in den Schlag als Stammhölzern, schlagen lassen.

- 2) Auf die Holzer fleißig achten, daß solche, sowohl im Fällen, Ausbauen als Aufmachen ihre Arbeit getreulich verrichten.
- 3) Die Herbstsaat, die im letzten Monate nicht hat können bewerkstelliget werden, unversäumt verrichten.
- 4) Wie auch mit Verpflanzung junger Bäume fortfahren; die Lücken in den Zäunen und Hägen durch Einlegung oder Verpflanzung von Dornen und Buschholze ersetzen.

Christmonat.

Der Förster hat

- 1) Mit dem Holzbau fortzufahren.
- 2) Das im vorhergehenden Winter aufgemachte und dürre Brennholz nach und nach abführen zu lassen.
- 3) Auf die Holzhafer und Fuhrleute genaue Aufsicht zu haben.
- 4) Auf den Gehauen, je nachdem die Stämme gefällt und aufgeholt worden, die Stöße ausreißen und abführen zu lassen.

An

Anmerkungen.

Die Lage des Waldes macht, daß die Arbeit an einem Orte früher am andern später kan und muß verrichtet werden.

Die Witterung kan auch eine Ursache der Abweichung von den hierzu bestimmten Zeiten abgeben.

Der Mangel an Arbeitsleuten und nothwendigere Wirthschaftsgeschäfte, können auch einen Förster in seinen ordentlichen Verrichtungen ver säumen oder stören.

Ja wann er im Walde selbst grossen Verrichtungen hat, zum Beispiel Anpflanzung ganzer Reviere, so müssen andere Arbeiten zurückstehen.

Aus solchen Gründen und in solchen Fällen können die Arbeiten wohl aufgeschoben, doch sollen sie nie gänzlich unterlassen und verabsäumt werden.

Was also zu einer hier bestimmten Zeit, aus obbemeldten Gründen, nicht gemacht worden, kan so bald möglich, oft ohne namhaften Verlust, verrichtet werden.

Ich habe die beste Zeit zu jeder Arbeit in dem Mittelstriche unsers Vaterlands, der der größte und wichtigste Theil davon ist, angezeigt, und dabei die Erfahrung verständiger Leute zurath gezogen;
Ich

Ich setze auch zum voraus, daß ein Förster einen Beruf zu seinem Amte hat, und zur Verwaltung desselben eine besondere Pflicht: obwohl diese Anleitung jedem Landwirthten dienen kan.

Ich habe, wie ich hoffe, keine Entschuldigung bey meinen Landsleuten nöthig, daß ich die bisher jeder Arbeit zugeeignete Tage und Zeichen nicht angezeigt habe; Ich bekenne darinn meine Unerfahrenheit, und gestehe zugleich meinen Unglauben an Zeichen und Gestirne. Ich halte desto mehr auf die Einflüsse der Natur und die Vortheile ihrer Kenntniß, und möchte wünschen, daß die Geschichte derselben meinen Landsleuten bekannter wäre, als das sicherste Verwahrungsmittel wider den Aberglauben, der zur Schande der Menschheit, noch so viele derselben bethöret und verführet.

Nicht weniger nothwendig ist einem Förster die Kenntniß guter Werkzeuge, zur Besorgung, Pflanzung, Fällung und Ausstoßung der Wälder, und des vortheilhaften Gebrauches derselben.



